

Die Landessprache in der Lehre – welche Bedeutung kommt ihr bei der Internationalisierung zu?

Internationalisierung und Landessprachen – Hochschullehre braucht beides!

| Von Olga Rösch, Günter Tolkiehn und Ralph Lehnert

Warum das Thema?

Seit der Jahrhundertwende wird erfolgreich die Intensivierung des Austauschs zwischen wissenschaftlichen Einrichtungen betrieben, auch national, aber vor allem international. Anfänglich schien klar, dass gute Indikatoren für die „Internationalisierung“ genannte Entwicklung die Anteile ausländischer Wissenschaftler und Studierender sind. Konsens über sinnvolle Zielgrößen für diese Indikatoren gibt es jedoch bisher nicht. Nach einiger Zeit flachte sich der anfängliche Anstieg dieser Quoten etwas ab. Mit der Folge einer weiteren Steigerung dieses Indikators ist neuerdings international der Trend zur Anglophonisierung der Lehre zu beobachten.

Stimmen, die die damit verbundene Verdrängung der Landessprachen aus der Lehre kritisch hinterfragen, bekamen bisher wenig Aufmerksamkeit.² Dabei gibt es viele gute Gründe, einmal innezuhalten und nach der Zielsetzung und den Auswirkungen dieser Entwicklung zu fragen, z. B. nach den Folgen für die Qualität der Lehre, für das Fortbestehen des Deutschen als Wissenschaftssprache, für die Konzepte der Hochschulbildung, für die staatlichen Bildungsinvestitionen, für den Zusammenhalt und die Integrationsfähigkeit unserer Gesellschaft. Da der *hwb* als Berufsverband u. a. die Kommunikation zwischen den Lehrenden an den HAW fördert, wurde aus dem Diskussionsbedarf heraus eine Arbeitsgruppe „Landessprache in der Lehre“ als Forum eingerichtet. In dem vorliegenden Artikel sind Diskussionsbeiträge sowie umfangreiche Erfahrungen der AG-Mitglieder eingeflossen.

Die Offenheit der HAW für den internationalen Austausch unterstützen wir uneingeschränkt, das ist auch im europäischen Ausland unstrittig. Dieser Austausch findet jedoch immer im Kontext von nationalen Bildungssystemen mit ihren eigenen Sprachen, Kulturen und wissenschaftlichen Traditionen statt. Die jeweilige Landessprache bildet den Bezugsort jeder Kulturgemeinschaft und stellt in der Wissenschaft und in der Hochschullehre ein heuristisches Werkzeug für Erkenntnisgewinnung dar.

Zwar ist heute für die internationale wissenschaftliche Kommunikation Englisch die Verkehrssprache der Wahl, weswegen diese Sprache auch einen prominenten Platz im Bildungskanon einnimmt. Dies darf aber nicht verwechselt werden mit der Vorstellung, Englisch würde dadurch zu DER globalen Wissenschaftssprache. Eine solche kann es nämlich gar nicht geben. Ein kurzer Blick auf Wissenschaftstheorie und -geschichte zeigt, dass gerade die Vielfalt sprachlich reflektierten Denkens sowie ent„sprechend“ differenzierter Weltansichten in den vergangenen Jahrhunderten Erkenntnispotenziale freigesetzt hat, die sich in einer Einheitssprache³ (damals Latein, heute Englisch?) so nicht hätten entwickeln können.⁴

Jede Wissenschaftssprache erwächst aus einer Landessprache und wirkt bereichernd in die Landessprache zurück. Findet jedoch die Hochschullehre nicht mehr in der Landessprache statt, können gewonnene Erkenntnisse nicht mehr ohne Verlust an die Gesellschaft weitergegeben werden. Das macht dann letztlich auch das nationale Wissenschaftssystem weniger attraktiv für den internationalen Austausch. Eine das Hochschulleben bereichernde Internationalität und Interkulturalität kann deshalb diesen sprachlich-kulturellen Aspekt nicht ausblenden.

Mit welchen Entwicklungen an den Hochschulen haben wir zu tun?

Dennoch gibt es aktuell in vielen nicht anglophonen Ländern einen Trend zur Einführung des Englischen als Lehrsprache. Auch in Deutschland wurden in den letzten Jahren in zunehmender Zahl englischsprachige Studiengänge eingerichtet, teilweise als zusätzliche Studienangebote, teilweise als Ersatz für bisherige deutschsprachige. Jüngstes Beispiel ist die Bayerische Staatsregierung, die Hochschulen animiert, Bachelorstudiengänge ersatzlos nur noch auf Englisch anzubieten.⁵ Begründungen dafür waren und sind „Internationalisierung“, „Verbesserung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen“, „Gewinnung von künftigen Fachkräften aus den Reihen der ausländischen Studierenden“, Absicherung der Hochschul-Auslastung u. a. m.

Die Anglophonisierung der Lehre wird unter auffälliger Vernachlässigung des Begriffes Bildung systemisch vom Staat unterstützt, wie z. B. durch positive Bewertung bei der sog. „leistungsorientierten Mittelzuweisung“, „Bereitschaft zur Durchführung englischsprachiger Lehrveranstaltungen“ als Berufungsvoraussetzung, Leistungszulagen für die Durchführung englischsprachiger Lehrveranstaltungen, negative Bewertung des Festhaltens an der deutschen Sprache in der Lehre. Das berührt die verfassungsrechtlich garantierte Freiheit der Lehre⁶ und den gesetzlichen Bildungsauftrag der staatlichen Hochschulen.

Wenn weder Studierende noch Lehrende, Gesellschaft oder Lernumgebung anglophon sind, hat Lehre in englischer Sprache nachteilige Auswirkungen nicht nur auf die Qualität der Lehre und die Lernstoffrezeption, sondern auch auf die Institution Hochschule und letztlich auf die Gesellschaft und deren Integrationsfähigkeit insgesamt. Diese Auswirkungen bereiten der Professorenschaft auch in anderen nicht anglophonen europäischen Ländern zunehmend Sorgen und geben Anlass zu Korrekturforderungen und -maßnahmen, so bspw. in Schweden, den Niederlanden, Dänemark, Frankreich und Italien⁷, wo Internationalisierung ebenfalls allzu häufig mit Umstellung der Lehre auf Englisch gleichgesetzt wurde.

Folgen der Zurückdrängung der Landessprachen in der Lehre

Da in Deutschland die Sprachqualität der englischsprachigen Lehre derzeit nicht institutionell und auch nicht natürlich (Mutter- und Sozialisationsprache) gesichert werden kann, bleibt die Sprachqualität der Lehre dem Zufall überlassen. Auch wird die englische Sprachkompetenz der Studierenden nicht immer angemessen geprüft.⁸ Es gibt freilich viele Hochschullehrer und Studierende, die Englisch auf Hochschulniveau sehr gut beherrschen. Für den Durchschnitt kann man aber sicherlich davon nicht ausgehen. Insbesondere eine englischsprachige Lernsituation mit nicht anglophonen Studierenden und Lehrenden verursacht deshalb in der Regel Verluste in Bezug auf Umfang und Inhalt der Lehre. Durch das beiderseits durchschnittlich niedrigere Sprachniveau werden Vermittlung und Rezeption des Lernstoffs verlangsamt. Auf die wertvolle deutschsprachige Fachliteratur

„Luft ist uninteressant, solange sie selbstverständlich ist. Erst wenn sie dünn wird, beginnst du sie zu spüren. Erst wenn du sie zu vermissen beginnst, spürst du, dass da etwas ist, was du nicht verlieren willst.“¹

muss notgedrungen verzichtet werden. Mit der Reduktion der fachlichen Inhalte gehen meist auch konzeptionell-begriffliche Defizite einher. Untersuchungen aus den Niederlanden⁹ und Schweden¹⁰ bestätigen unsere eigenen Erfahrungen mit diesem Problem bei nicht landessprachlicher Hochschullehre und haben dort bereits zu politischen Konsequenzen geführt.

Ganz unabhängig von der englischen Sprachkompetenz kommt hinzu, dass es für die deutsche Wissenschaft und ihre Sprache(n) folgenreich wäre, wenn die Hochschullehre größtenteils nicht mehr in der Landessprache erfolgte: Der Verzicht auf die landessprachliche Lehre verhindert dann die Weiterentwicklung landessprachlicher fachwissenschaftlicher Begrifflichkeiten – der vorhandene Fachwortschatz wird archaisiert. Der Bestand der deutschsprachigen Fachliteratur wird entwertet und ihre weitere Produktion bleibt aus.

Die Fähigkeit, sich in der deutschen Sprache fachlich präzise und verständlich auszudrücken, ist sowohl bei Abiturienten als auch bei Absolventen schon länger spürbar rückläufig. Dieser Trend wird durch die Verdrängung der Landessprache aus der Lehre weiter verschärft. Defizite in der Kommunikation mit der Arbeitsumgebung, insbesondere in kleineren und mittelständischen Unternehmen, führen schon heute zum Scheitern von Praktika nicht deutschsprachig Studierender und verschlechtern später die Beschäftigungsperspektiven.¹¹ Letztendlich leidet darunter die Innovationsfähigkeit des Standortes, die auch in Zukunft von den Hochschulabsolventen mitgetragen werden muss. All dies gilt auch dann, wenn ein englischsprachiger Studiengang dank des Engagements hochqualifizierter Kolleginnen und Kollegen und staatlicher Förderung an sich (z. B. organisatorisch, mit ausreichender Teilnehmerzahl u. Ä.) „gut“ läuft.



Foto: privat

Prof. Dr. phil. Olga Rösch
Fachgebiet Interkulturelle Kommunikation
Fachbereich Ingenieur- und
Naturwissenschaften (INW)
Technische Hochschule Wildau

olga.roesch@th-wildau.de
<https://www.th-wildau.de/roesch/>



Foto: privat

Prof. i. R. Dr. rer. nat. Günter-Ulrich Tolkiehn
Wirtschaftsinformatik
Technische Hochschule Wildau

tolkiehn@th-wildau.de



Foto: privat

Prof. PhD Ralph Lehnert
Sensorik und Polymerwissenschaften
Hochschule Reutlingen

ralph.lehnert@reutlingen-university.de
www.reutlingen-university.de

Gesellschaft:

Die Durchführung von einzelnen Fachlehrveranstaltungen in anderen Sprachen ist erstrebenswert und erfolgt ganz im Sinne der von HRK und Wissenschaftsrat geforderten Mehrsprachigkeit. Dies ist insbesondere im Kontext der Austausch-Programme wichtig. Aber eine von der Landessprache abweichende Lehrsprache alternativlos für komplette Studiengänge einzuführen, ist ein tiefgehender Eingriff und betrifft nicht nur die Lehre, sondern das gesamte Gefüge der Wissenschaft und ihrer Bindung an die Kulturgemeinschaft. Wenn selbst einheimische Studierende keine landessprachliche Kompetenz auf akademischem Niveau mehr erwerben, konterkariert dies den allgemeinen Bildungsauftrag der Hochschulen¹² und insb. der Fachhochschulen¹³.

Von keiner europäischen Institution wurden die Hochschulen angehalten, geschweige denn verpflichtet, im europäischen Hochschulraum ihre Studiengänge auf Englisch umzustellen. Diese rein bildungspolitischen Entscheidungen werden in Deutschland in den Hochschulen selbst getroffen, meist von der verantwortlichen Exekutive unterstützt und über deren Finanzierung bewusst gesteuert. Wurden dabei die Ziele und Konsequenzen für unsere Hochschulbildung wirklich bedacht? Wurde und wird bei dieser Sprachpolitik die Qualität unserer Hochschulbildung überhaupt mitbedacht? Eine weitere Verdrängung der Landessprache aus der Hochschullehre würde die Bindung der Bildungselite an die Mehrheitsgesellschaft auflösen. Einheimische Studierende würden die sprachvermittelte Wissenschaftstradition des eigenen Landes nicht mehr kennenlernen und sich der Gesellschaft sprachlich entfremden.

Die Institution Hochschule und die Wissenschaft zögen sich auf diese Weise durch eine neue Sprachbarriere in ihren überwunden geglaubten Elfenbeinturm – nun auch noch durch soziales Abheben – zurück. In Deutschland ist die soziale Durchlässigkeit des Hochschulsystems ohnehin für Studierende aus nicht akademischen Familien und aus Familien mit Migrationshintergrund unterdurchschnittlich.^{14,15} Diese Durchlässigkeit ist aber gerade den Hochschulen für angewandte Wissenschaften ein besonderes Anliegen. Sie wird durch eine neue Sprachbarriere nach dem Erwerb der deutschen Hochschulreife weiter reduziert. Warum hat die dem europäischen Wertesystem entspringende Bologna-Idee, Reformen „unter uneingeschränkter Achtung der Vielfalt der Kulturen, der Sprachen, der nationalen Bildungssysteme“¹⁶ durchzuführen, ausgerechnet in Deutschland als einem großen Sprachraum mit seiner reichen Wissenschaftstradition so wenig Anklang gefunden?

Deutsch als Wissenschaftssprache gehört zu den ausdrucksstarken und leistungsfähigen Wissenschaftssprachen. Sie wurde auf außergewöhnlich vielen Wissensgebieten entwickelt und gewinnbringend erprobt, sodass sie eine präzise, differenzierte

und wissenschaftstypische Ausdrucksweise ermöglicht. Deren Pflege und Ausbau liegt im Interesse der Wissenschaft und unserer Gesellschaft und ist jede kultur- und bildungspolitische Anstrengung wert.¹⁷ Dass eine jede Landessprache zugleich Wissenschaftssprache sein muss, ist wichtig, denn dadurch werden Wissen und Wissenschaft demokratisiert und der Entstehung von Bildungselite als „Parallelgesellschaft“ wird entgegengewirkt.

Wirtschaft:

Der Staat finanziert in Deutschland die Hochschulbildung und unterstellt dabei mit Recht eine zuverlässige volkswirtschaftliche Rendite.^{18,19,20} Auch vor diesem Hintergrund sind rein englischsprachige Studiengänge kritisch zu bewerten. Die große Gruppe der Bildungsinländer erfährt zwar eine Weiterentwicklung ihrer englischen Sprachkompetenz. Diese wird jedoch durch eine verborgene Reduktion der fachlichen Studieninhalte erkaufte. Ob dadurch die volkswirtschaftliche Rendite für die staatliche Investition in ein gebührenfreies Studium erhalten bleibt, ist fraglich. Die Mehrzahl der ausländischen Studierenden, die übrigens mehrheitlich Englisch auch allenfalls als Zweitsprache sprechen, möchte später in Deutschland bleiben.²¹ Laut Auskunft des DAAD studiert deshalb etwa die Hälfte von ihnen in Deutschland, um Deutsch zu lernen. Englischsprachige Studiengänge stellen für sie jedoch ein Integrationshemmnis und einen Nachteil auf dem deutschen Arbeitsmarkt²² dar. Das schmälert für diese Gruppe die volkswirtschaftliche Rendite und widerspricht außerdem dem deutschen Interesse an qualifizierten Einwanderern und an Kennern Deutschlands unter den Rückwanderern.

Ohne Studiengebühren entsteht eine volkswirtschaftliche Rendite durch ausländische Studierende für Deutschland selbst nur, wenn sie später entweder als Fachkräfte auf dem deutschen Arbeitsmarkt tätig werden oder nach Rückkehr ins Heimatland die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu Deutschland stärken. Für beides sind englischsprachige Studiengänge offensichtlich nicht erforderlich, ja nicht einmal förderlich. Sie erweisen sich in der Praxis eher als „künstliches Konstrukt von Interkulturalität“²³, das das Kennenlernen der deutschen Kultur und interkulturelles Verständnis stärker behindert als befördert. Für bleibewillige ausländische Studierende sind deshalb Spracherwerb und Studium in einem deutschsprachigen Studiengang wesentlich erfolgversprechender.

Für englischsprachige, gebührenfreie (!) Studiengänge in nicht anglophonen Ländern besteht eine internationale studentische Nachfrage. Länder wie Dänemark, Schweden und Finnland²⁴ verlangen deshalb von Studierenden englischsprachiger Studiengänge aus Nicht-EU-Ländern über die Kostendeckung hinausgehende Studiengebühren.

Anstelle eines Schlusswortes

Die gegenwärtige Bedeutung und der Nutzen des Englischen als Medium der internationalen sprachlichen Verständigung auch in der Wissenschaft stehen außer Frage. Es ist jedoch unverhältnismäßig, für die Befähigung zur Nutzung dieser Verkehrssprache komplette Studiengänge auf Englisch umzustellen. Würde der Trend zur Umstellung sich verstärken, würde das die Landessprache in der Lehre, im Wissenschaftsalltag und in der nationalen Wissenschaftskommunikation marginalisieren. Dadurch verlören wir wesentliche Stärken unseres Hochschulsystems und seines Leistungsvermögens. Denn selbst in den Naturwissenschaften ist Sprache nicht nur ein Medium der bloßen Informationsweitergabe, sondern auch per se ein wesentliches Werkzeug der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung.

Wenn eines der Ziele der Internationalisierung die Erhöhung der Anzahl von ausländischen Studierenden ist, um diese später als Mitbürger und Fachkräfte für den deutschen Arbeitsmarkt zu gewinnen, dann sind englischsprachige Studiengänge kontraproduktiv.

Durch ausschließlichen Gebrauch des Englischen in der Lehre erreichen wir nicht, interkulturelles Verständnis zu fördern und ausländische Studierende und spätere Fachkräfte in unserem Land gesellschaftlich zu integrieren.

Es gibt viele Möglichkeiten, wie die Internationalisierung an den Hochschulen gestaltet werden kann. Die Verdrängung der Landessprache aus der Lehre ist aber dafür der falsche Weg. Die Professorinnen und Professoren an den HAW tragen auch Verantwortung für die sprachliche Kultur ihres Landes, indem sie durch landessprachliche Lehre die Sprachkompetenz ALLER Studierenden auf akademischem Niveau fördern, dem Wohle der Gesellschaft dienen und die demokratische Teilhabe der Gesellschaft an der Wissenschaft sicherstellen. Deshalb stehen wir für einen vernunftgeleiteten, reflektierten und verantwortungsvollen Umgang mit dem Kulturgut Wissenschaftssprache und wenden uns gegen eine leichtfertige Aufgabe der deutschen Sprache in der Lehre. Aufgrund seiner großen gesellschaftlichen Bedeutung darf das Thema nicht zum Spielball ideologischer bzw. parteipolitischer Streitigkeiten werden. ■

Literatur

- 1 Dorn, Thea; Wagner, Richard (2017): Die deutsche Seele. Albrecht Knaus Verlag, München, 12. Auflage, S. 7.
- 2 Deutsch als Wissenschaftssprache. Resolution des Erweiterten Präsidiums des Deutschen Hochschulverbandes (2002).
- 3 Thielmann, Winfried (2018): Englisch in der Wissenschaft. Eine erzwungene Einsprachigkeit wäre autokratisch, in: FAZ vom 04.06.2018.
- 4 Oberreuter, Heinrich; Krull, Wilhelm; Mayer, Hans Joachim; Ehlich, Konrad (Hrsg.), (2012): Deutsch in der Wissenschaft. Ein politischer und wissenschaftlicher Diskurs, Olzog Verlag München, 2012, hier Kapitel: Chancen und Grenzen einer Lingua franca für die Wissenschaft, S. 81–142.
- 5 <https://www.forschung-und-lehre.de/politik/bayern-will-englisch-sprachigen-bachelor-staerken-2210>, Abruf am 06.11.2019.
- 6 Art. 5 Abs. 3 GG; Flessner, Axel (2019): Sprachenpolitik für die Internationalisierung der Hochschulen in Europa. Der rechtliche Rahmen, in: DÖV Zeitschrift für öffentliches Recht und Verwaltungswissenschaft, 2019/10.
- 7 <http://adawis.de/ausland/italien/>; HRK (2019/1): Institutionelle Sprachenpolitik an Hochschulen - Fortschritte und Herausforderungen, S. 78 f.
- 8 Fandrych, Christian; Sedlaczek, Betina (2012): „I need German in my life“. Eine empirische Studie zur Sprachsituation in englischsprachigen Studiengängen in Deutschland. Schriftenreihe des Herder-Instituts Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, Band 1, Stauffenburg Verlag, Tübingen.
- 9 Studium in den Niederlanden – Angst vor zu viel Englisch, Süddeutsche Zeitung vom 07.06.2018.
- 10 Airey, John; Linder, Cedric: Language and the experience of learning university physics in Sweden. In: European journal of physics, 27 (3): S. 553–560, 2006.
- 11 SVR-Forschungsbereich 2019: Dem demografischen Wandel entgegen. Wie schrumpfende Hochschulstandorte internationale Studierende gewinnen und halten, Berlin, S. 27, 06.11.2019.
- 12 Die Hochschulen als zentrale Akteure in Wissenschaft und Gesellschaft, Senat der HRK, (2018), S. 2.
- 13 Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland 2015/2016, KMK, 2017, S. 155.
- 14 Bildung auf einen Blick 2016 – OECD-Indikatoren, S. 91–92.
- 15 Stifterverband, Hochschul-Bildungs-Report 2020, Höhere Chancen durch höhere Bildung?, 2017, S. 12.
- 16 Der Europäische Hochschulraum. Gemeinsame Erklärung der Europäischen Bildungsminister, 19. Juni 1999, Bologna.
- 17 Oberreuter, Heinrich; Krull, Wilhelm; Mayer, Hans Joachim; Ehlich, Konrad (Hrsg.), (2012): Deutsch in der Wissenschaft. Ein politischer und wissenschaftlicher Diskurs, Olzog Verlag München.
- 18 OECD, Bildung auf einen Blick, 2018, S. 143 ff.
- 19 Anger, Christina; Plünnecke, Axel; Schmidt, Jörg (2010): Bildungsrenditen in Deutschland: Einflussfaktoren, politische Optionen und volkswirtschaftliche Effekte, S. 77 ff. Köln: Institut der deutschen Wirtschaft.
- 20 Bildung hat Zukunft, IFO-Institut, Bildungsstudie 2017.
- 21 Die Zahlen liegen zw. 70 % laut der Studie des SVR „Vom Hörsaal in den Betrieb?“ (2017:5) und 54 % laut Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Internationalisierung von Hochschulen (2018:138).
- 22 Zugangstor Hochschule, Studie des SVR-Forschungsbereichs 2015-2, S. 19 ff.
- 23 Petereit, Katka; Spielmann-Rome, Elke (2010): Sprecht Deutsch mit uns, Forschung & Lehre, 5/2010, S. 172 ff.
- 24 Broken English an der Uni, Tagesspiegel vom 17.04.2016.